

Kurze, praktische Hinweise, wie in der Verkündigung besonders auch auf die Eschata Rücksicht genommen werden soll und wie diese erschlossen werden können, ergänzen diesen schmalen, empfehlenswerten Band.

Linz

Josef Hörmanninger

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ GUARDINI ROMANO, *Das Wesen des Christentums. Die menschliche Wirklichkeit des Herrn*. Beiträge zu einer Psychologie Jesu. Grünwald, Mainz, und Schöningh, Paderborn 1991. (208). Kart. DM 36,-.

Zwei Schriften Guardinis sind im Band vereinigt. „Das Wesen des Christentums“ erschien 1938 in 1. Auflage, die vorliegende 7. ist der unveränderte Nachdruck der 6. von 1960. Vom Autor her handelt es sich um eine Art Einleitung in sein Buch „Der Herr“, insofern die gültigen Kategorien entwickelt werden sollen (9). Antworten in abstrakten Sätzen sind falsch: „Das Christliche ist letztlich keine Wahrheitslehre oder Deutung des Lebens. Es ist auch das; aber darin besteht nicht sein Wesenskern. Den bildet Jesus von Nazareth, dessen konkretes Dasein, Werk und Schicksal – das heißt also eine geschichtliche Person“ (14). „Das Christliche ist *er selbst*“ (68). Sein offenbarendes Sprechen ist nicht nur eines durch Worte, „sondern durch sein ganzes Sein. Alles, was Er ist, macht den Vater offenbar“ (40). Die Konzilsaussage ist unüberhörbar vorweggenommen, daß der Sohn durch sein ganzes Dasein und seine ganze Erscheinung die Offenbarung Gottes schlechthin ist (Dei Verbum 4). Auch Erlösung hat nur als Tat dieses Tuenden Erlösungssinn und -kraft, sie ist von seiner Person nicht abtrennbar (45). Durch Glauben, besiegelt in der Taufe, tritt der Mensch in die pneumatische Wechsel-Inexistenz mit dem ewig-wirklichen Erlöser (49). Kraft der Allhaftigkeit des Logos hat er Raum für alle, in ihm, „in Christus“ zu sein (59).

Die zweite Schrift über die menschliche Wirklichkeit des Herrn erschien 1958 in 1. Auflage, die vorliegende 3. ist der unveränderte Nachdruck der 2. von 1965. Dieser „Versuch“ beschäftigte Guardini schon lange; die gegenwärtige Gestalt erreichte er in Vorlesungen der späten vierziger Jahre. Psychologie kann hier nicht bedeuten, die Persönlichkeit und ihre seelischen Vorgänge in Natur- und Schicksalszusammenhänge aufzulösen; eine solche Psychologie gibt es von Jesus nicht (74,77). Es kann sich nur um einen Versuch des Verstehens handeln: einzusehen, wie die betreffende Persönlichkeit gebaut ist, wie sie sich entfaltet, wie sie tätig ist, und worin der Sinnkern von allem liegt (113). Demgemäß kommt das Geschichtlich-Biographische zur Sprache, sein Denken, Wollen und Tun, seine Haltung zu Dingen und Menschen, seine Stellung zu Leben und Tod. (Ergiebig wäre die parallele Lektüre etwa des 1990 erschienenen Jesusbuches von J. Gnilka.) Bei ihm ist alles anders als bei religiösen NATUREN sonst, denn die Mitte seines Wesens ist: daß in ihm Gott „bei uns ist“ (158). Ihn charakterisiert „Anfanghaftigkeit“, die sich als „Unableitbarkeit“ aus Umgebung und Geschichte zeigt (185). Sein Eigentlichstes, seine Einzigartigkeit

ist es, der Sohn Gottes zu sein und als solcher „in die Welt gekommen“ zu sein (193).

Guardinis Philosophie des Gegensatzes schimmert durch, wenn er einerseits von Jesu unerschöpflicher Hilfsbereitschaft spricht, von seiner tiefen Güte und Milde, von seiner Unauffälligkeit, andererseits aber die Distanz betont: Er lasse das Volk nicht zu nahe an sich heran, er bleibe den Menschen eigentlich entrückt, es gäbe für ihn kein „Wir“ im Sinne unmittelbarer Daseinsgemeinschaft. Daß nach Guardini Jesus selbst nicht „glaubt“, daß das Wort für sein eigenes Dasein gegenstandslos sei, steht doch wohl in deutlicher Spannung zu Hebr. 12,2. – Der wichtige Beitrag zu einer Theologie der Wunder Jesu darf nicht unerwähnt bleiben: daß seine ganze Existenz „Wunder“ ist (167, vgl. 205).

Linz

Johannes Singer

■ ZUCAL SILVANO (Hg.), *La Weltanschauung christiana di Romano Guardini*. (Pubblicazioni dell’Istituto di Scienze Religiose, 13). Centro Editoriale Dehoniano, Bologna 1988. (495). Kart.

Zum 100. Geburtstag Romano Guardinis in Verona (1985) – zwanzig Jahre nach seinem Tod 1968 – veranstaltete das „Istituto di Scienze Religiose“ in Trient zwischen November 1985 und Jänner 1986 eine Reihe von sieben Vorträgen. Sie liegen hiermit überarbeitet und ergänzt auch durch weitere Arbeiten, durch eine Chronologie seines Lebens und seiner Werke sowie durch ein umfassendes Literaturverzeichnis vor als „una valida introduzione al pensiero di Guardini“ – in der Erwartung, einer Belebung der Guardini-Studien in Italien zu dienen (11).

Ein Hinweis auf die Fülle der Perspektiven des umfangreichen Werkes muß genügen. Behandelt wird das biographisch-geistig-geistliche Profil Guardinis (H.-B. Gerl, S. Zucal), seine Anthropologie (E. Biser, nach K. Rahner zweiter Nachfolger auf dem Lehrstuhl in München), Christologie (P. G. Nonis), Ekklesiologie (E. Tewes), Eschatologie (S. Zucal), seine Schau der Geschichte (R. Gammero) und seine Stellung zur Politik (M. Nicoletti), Guardini als Protagonist der Liturgischen Bewegung (S. Maggiani) und als Interpret (G. Sommavilla, G. Penzo). Den längsten Beitrag widmet T. Manferdini dem Titelbegriff „Weltanschauung“, dem Brenn- und Mittelpunkt des konzentrisch gelagerten Werkes (vgl. 37,45). Interessantes Neuland hat der Kirchenhistoriker von Trient erforscht: Iginio Rogger geht den Trentiner Ahnen des Veronesers Guardini nach.

Allen Autoren ist große Kompetenz nachzusagen; besonderes Lob gebührt den italienischen, die mit Geist und Herz bei der Sache ihres großen Landsmannes sind. Sie kennen die Werke Guardinis nicht nur aus den nicht wenigen Übersetzungen, sondern verraten das Studium des Urtextes. Sie agieren – auch wortreich – mit Freude an ihrer eigenen Sprache und sparen nicht an Belegen.

Die ins Italienische übersetzten Passagen lesen sich fließend und elegant: Deutet dies auf einen inneren Zusammenhang mit der Herkunft Guardinis? Die beigezogene Literatur ist beachtlich. Auch wer meint, Guardini in etwa zu kennen, nimmt die Studien mit Gewinn zur Hand.